

Das „inniquetschte“ Torhaus

Es war einmal ein Industriegebiet am Seerhein. Große Fabrikgebäude standen da in unmittelbarer Nähe zum schönen Seerhein. Die Gebäude beherbergten Textilindustrie, die irgendwann in Deutschland (vermeintlich!) nicht mehr rentabel war. So schloss Herosé seine Tore, und jahrelang gab es nun eine Industriebrache am Seerhein. Die Stadt beschloss, was andere Städte auch beschlossen und beschließen, die Industriebrache zu konvertieren und daraus ein attraktives Wohngebiet zu machen. Hierfür wurde ein Architekturwettbewerb ausgelobt, den der renommierte Berliner Architekt Professor Theo Brenner gewann. In den Folgejahren entstanden aus meiner Sicht sehr gelungene so genannte U-Häuser in aufeinander abgestimmten Farben, die sich zum Rhein hin öffnen und nach meinem Dafürhalten ein gelungenes Ensemble bilden.

Nun war und ist die Stadt aber in Besitz eines weiteren Grundstücks, unmittelbar vor den schönen U-Häusern zwischen selbigen und der Reichenaustraße gelegen. Dieses Grundstück sollte nun vermarktet werden. Baurecht bestand und besteht. Auch hierfür wurde ein kleiner Wettbewerb ausgelobt, und die Siedlungswerkstatt gewann ihn. Sie wollte ein großes Gebäude auf das doch sehr schmale Grundstück setzen. Dieses so genannte Torhaus sollte ihr eigenes Büro und ein Hotel beherbergen.

Als nun die ganze Planung fertig war, regte sich Widerstand. Das Torhaus wirkte in den bisherigen Bestand „reingequetscht“, auf Alemannisch: inniquetscht. Es würde aber vor allem zum einen die schöne Sicht auf die wirklich gelungenen U-Häuser nehmen, die nach den ganzen Funktionalbauten entlang der Reichenaustraße endlich mal etwas einigermaßen Schönes bieten. Zudem würde insgesamt eine verdichtere Situation mit einem optisch beschränkteren Herosépark im sowieso schon stark nachverdichteten Stadtteil Petershausen entstehen. Prompt regte sich auch Widerstand aus der Bevölkerung. Allen voran die Bürgergemeinschaft Petershausen wehrte und wehrt sich gegen den Neubau. Die Siedlungswerkstatt ihrerseits beruft sich darauf, dass durch ihren Wegzug aus der Tenbrinkstraße dort wiederum Platz für Wohnungen entstehen würde. Und schon sitzt die Stadträtin/der Stadtrat in der überall lauenden Abwägungsfalle: Wohnraum oder Freifläche, das ist hier die Frage ... Und in dem Fall, obwohl ich sonst immer für verträgliche Nachverdichtung bin, da Wohnungen einfach sehr wichtig für Konstanz sind, muss ich sagen: Freifläche. Es wäre allzu schade, wenn die einigermaßen luftige Situation an der Reichenaustraße beschränkt und die Sicht und Durchsicht auf Hofgärtenhäuser, wie sie offiziell heißen, und Rhein genommen würde. Mehr Wohnraum könnte im Übrigen auch dadurch entstehen, wenn Praxen, Kanzleien, Büros und Ähnliches nicht schöne Wohnungen in attraktiven Stadtteilen blockieren würden, sondern in dafür vorgesehenen Gewerbegebäuden unterkämen, Stichwort Zweckentfremdung

Anne Mühlhäußer